

Dusch, Johann Jakob: So warfen die Gedanken, wie ein Orkan das Meer (1756)

1 So warfen die Gedanken, wie ein Orkan das Meer,
2 Mein Herz, in stetem Kampfe, gewaltsam hin und her.
3 Ich konnte nicht mehr fliehn, der Zwang ward mir verhaßter,
4 Und was ich um mich sah, verführete zum Laster;
5 Nur schwach bestritt die Unschuld den Aufstand der Begier,
6 Und selbst die heiße Liebe der Tugend starb in mir.
7 Ach! seufzt ich oft in mir, ach! die Tyranninn Tugend,
8 Streut nichts, als Sorgen aus, und schleppet unsre Jugend,
9 Vielleicht durch Vorurtheile, aus Neid, und Eigensinn,
10 In unsern Blumenpfaden auf lauter Dornen hin!
11 Ists Ruhm, in seiner Brust, Natur, dich zu bekriegen?
12 Worinn besteht der Ruhm? – In Pein, und Misvergnügen.
13 Vielleicht ersann das Alter, das nun der Lust entschlief,
14 Uns Jünglinge zu quälen, den künstlichen Begriff;
15 Und Greise hießen uns, die uns ihr Glück misgönnen,
16 Unschuldge Freude fliehn, die sie nicht fühlen können!
17 Oft schlug mein Blut von Hitze, die ich sonst nie gefühlt;
18 Dann wünscht ich sie auf Kosten der Tugend selbst gekühlt.
19 Mein Herz schwoll stürmisch auf, und pochte nach
20 Und fluchte oft dem Trotz, den ihr mein Stolz bewiesen.
21 O! hätte mich das Schicksal damals so sehr gehaßt,
22 Ich wäre demuthsvoll, von kühner Wollust trunken,
23 Unmännlich, und beschimpft vor ihr dahin gesunken.
24 Oft, gieng ich, sie zu suchen, ein Opfer der Begier;
25 Allein, die guten Götter verbargen sie vor mir.
26 Einst folgt ich meiner Wuth, die der Tumult empörte,
27 Als ich den wilden Tanz von fern her stürmen hörte.
28 Die Schatten wurden tiefer, der Schauplatz der Natur
29 Floß dunkel in einander, und schlummernd schwieg die Flur,
30 Da mich der ferne Schall, dem ich zu folgen dachte,
31 Weit von dem Tempel fort, in ein Gebüsche brachte.
32 Ein Schaur, der mit der Kühlung dem dichten Wald entfloß,
33 Und den der wildre Schatten der Nacht herunter goß,

34 Indem sie mich empfing, lief über meine Glieder;
35 Ich bebte schüchtern fort, und warf die Augen nieder,
36 Bis ich durch enge Pfade, den
37 Von meiner Furcht gejaget, vor einer Grotte stand.
38 Ich hielt sie für den Sitz der
39 Die Rebe schlung um sie den Schutz der breiten Blätter.
40 Ich stand, und sah die Gegend, in der ich mich verlor;
41 Der Schauplatz wurde heiter, und
42 Ich sah ihr Silberlicht auf regen Wellen spielen,
43 Und Schatten, die ins Thal von alten Mauren fielen.
44 Ich nahte mich voll Ehrfurcht dem heiligen Ruin,
45 Den halb die Nacht verfinstert, und halb der Mond beschien;
46 Ein wild, und grob Gemisch von Finsterniß, und Lichte;
47 Gigantisch wallte hier der Schatten einer Fichte
48 Weit hin ins Thal geworfen, so oft ein Westwind ging,
49 Und ihr Gesträuch bewegte, das um die Mauren hing.
50 Es deckte manche Wand, hier ganz und dort zerrissen,
51 Mehr, als das halbe Thal, mit tiefen Finsternissen;
52 Da eines Thurmes Schatten bis an der Berge Wand
53 Die lange Fläche schwärzte, sich bog, und aufwärts stand.
54 Die Pfeiler, die zu schwach, ihr Haupt empor zu tragen,
55 Den Schutt kaum übersahn, hier hingen, und dort lagen,
56 So mancher Rest von Säulen, verstümmelt, abgekürzt,
57 Manch umgekehrte Krone, vom Stamm herabgestürzt;
58 Manch hängendes Gesims, das seine Last beschwerte,
59 Der Pfoß, der hingestürzt, den Fuß gen Himmel kehrte,
60 Der ganze Schutt von Steinen, den ich hier vor mir fand,
61 Bezeichnete die Stelle, wo sonst der Tempel stand.
62 Ein süßes heiligs Graun floß sanft durch meine Glieder:
63 Tiefsinnig warf ich mich auf eine Krone nieder,
64 Die Zufall oder Bosheit dem Säulenstamm geraubt,
65 Und stützt auf ihrem Fuße in meine Hand mein Haupt.
66 Der Busch, der mit Geräusch hoch von den Mauren wallte,
67 Das Echo, das des Bachs Gemurmels wiederhallte,
68 Das blasse Licht, das

69 Das auf der Quelle tanzte, die rieselnd niederfloß;
70 Das schläfrige Geräusch sich regender Gebüsche,
71 Des Lichtes, und der Nacht romantisches Gemische,
72 Ernährte meinen Tiefsinn; bis der Gedanken wich,
73 Und langsam meine Nerven der Schlummer überschlich.
74 O! holder Gott des Schlags! nie hat von dir verschicket!
75 Die Glücklichen der Welt ein süßrer Traum entzückt!
76 Ja, dieser Ort war heilig, hier wohnt noch unsichtbar,
77 Ein Gott bey seinem Schutte von Tempel, und Altar!
78 Dem Tempel, den vielleicht, nichts von dem Gott zu wissen,
79 In ihrer Raserey
80 Weil hier ihr Busen pochte, und eine Macht empfand,
81 Von deren stillen Schrecken ihr Haar gen Himmel stand.
82 Vielleicht stand vormals hier, als noch der Göttinn Ehre
83 In
84 Vielleicht hat mich die Göttinn, mit unsichtbarer Macht,
85 Der Wollust weggerissen, und selbst hieher gebracht.
86 O! welch ein Gott es sey, von dem mein Traum erschienen,
87 So sey von mir geehrt, ihr heiligen Ruinen!
88 Es steig aus diesem Schutte, wo sich sein Sitz verlor,
89 Ein neuer ewger Tempel zu seinem Dienst empor!
90 Mein Traum versetzte mich in jene Myrthenschatten,
91 Die zu
92 In angenehmen Tiefsinn der Liebe saß ich da,
93 Als ich in aller Schönheit
94 Wie schlug, bey jeglichem von ihren süßen Blicken,
95 Mein tief durchdrungnes Herz von Liebe, und Entzücken!
96 Nicht schöner kam
97 Der Gottheit von sich legte) zum
98 Nicht stärker fühlt
99 Und ihren Rosenmund auf seine Lippen drückte.
100 Ich wollte mit ihr zürnen; ohnmächtiger Versuch,
101 Den ein entzückend Lächeln so gleich zu Boden schlug!
102 Jetzt sah ich einen Pfeil, mit angenehmen Schrecken,
103 Den ihre Hand geschickt, in meinem Busen stecken;

104 Ach!
105 Und sie ergriff den zweyten, und stieß ihn in ihr Herz.
106 Dann floß der erste Traum in schönre Bilder über,
107 Und jedes Bild der Lust gieng mir noch einst vorüber.
108 Ich sah, bey meiner Schönen, die Unordnung, den Zwang,
109 Die schöne Furcht der Unschuld, die mit der Liebe rang,
110 Das Herz, von Kampfe voll, das Aug auf den Begleiter
111 Mit Zärtlichkeit gewandt, und wie der Himmel, heiter;
112 Ich fühlte aus ihrer Hand, die meine Hand umschloß.
113 Wie jeder Druck Entzückung in meine Seele goß;
114 Die Trieb in ihrer Brust geriethen ins Gedränge,
115 Die Liebe suchte Luft, das Herz ward ihr zu enge.
116 Ich sahe, ach! ich sahe den tugendhaften Streit,
117 Die mächtige Verwirrung, die schöne Aengstlichkeit;
118 Ich sah die volle Brust, mit ungestümmem Wallen,
119 Voll Leidenschaft für mich, sich flüchtig blähen und fallen.
120 Und fühlte die Entzückung, mit der ich sie umfing,
121 Und in dem langen Kusse an ihren Lippen hing.
122 Wie schlug mein volles Herz, als ich vom Traum erwachte;
123 Mein schlummerloses Auge, lief voller Neubegier,
124 Vom Traume hintergangen, und suchte sie noch hier,
125 Mich dünkt, ich fühlte noch, da mich der Morgen weckte,
126 Die Wunde, wo der Pfeil in meinem Busen steckte!
127 Das Traumbild von
128 Rief wachend alle Liebe in meine Brust zurück.
129 Ja, rief ich, sie ist treu; nie hätte mir
130 Den süßen Traum gesandt, wenn sie ihr treulos wäre!
131 Du Mutter der Entzückung, der süßen Harmonie
132 In Unschuld vollen Seelen, o! sprich, wo find ich sie!
133 Ach, willst du, daß ich sie in
134 Dem Ort, der dich entehrt, dem Ort, den ich verfluche?
135 Wünsch ich sie da zu finden? nein! große Göttinn, nein!
136 Sie wäre nicht
137 Ein niedrer Geist entweiht den schönsten Bau der Glieder;
138 Unschuldig gieb sie mir, sonst wünsch ich sie nicht wieder!

139 Themire – Ach! ihr Götter, wenn jemals sich in ihr
140 Die Scham vergessen könnte, was würde wohl aus mir?
141 O! wenn auch dann der Kampf mein Herz zerreißen sollte,
142 Verachten sollt es sie, wenn es nicht hassen wollte!
143 Wo wandelt jetzt die Schöne, und wo beseelt der Strahl
144 Aus ihrem schönen Auge ein Blumenloses Thal?
145 Wo eilt ihr leichter Fuß, wo sammlet sie von Sträuchen
146 Sich Rosen, die nicht halb der Schönen Wangen gleichen?
147 Wo bricht sie jetzt das Veilchen, das an dem Busen nicht
148 So süße Düfte athmet, als sie, indem sie spricht?
149 Doch sie verschönert wohl vielleicht noch keine Scene!
150 Ihr Götter, schicket Freude, und Ruh in das Revier,
151 Das diesen Schatz verwahret, und einen Traum von mir!
152 Ach! aber pflügt sie jetzt, auf Gunst von Fluth und Wetter,
153 Das ungetreue Meer, so schützt sie, all ihr Götter
154 Der Tiefen, und der Winde! ein günstiger Zephyr
155 Beflüge sanft die Segel, und führe sie zu mir!
156 Gebieth, o Gott des Meers, daß mit der theuren Beute
157 Das flügelschnelle Schiff sanft auf der Fläche gleite!
158 Vielleicht hebt ihren Busen, in süßer Harmonie,
159 Für mich jetzo ein Seufzer, wie meine Brust für sie.
160 Ach! aber wenn vielleicht ihr Auge andern scherzet?
161 Gedanke, der auf eins die ganze Seele schwärzet!
162 Zu lang war dir die Ruhe, die ihr ein Traum gebracht,
163 Du kömmst, sie zu verfinstern, und kehrst die Freud in Nacht.
164 O! Göttinn, deren Stern, der jetzt dem Morgen winket,
165 Noch freundlich auf mich strahlt, eh er hinunter sinket,
166 Befiehet seine Stunde ihm wieder, aufzugehn,
167 So laß ihn bey

(Textopus: So warfen die Gedanken, wie ein Orkan das Meer. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/>)